

DER WANDERER



Mitteilungsblatt des Gauess Sachsen im Touristen-Verein Die Naturfreunde (Sitz Wien)

Der Bezugspreis für jede Nummer beträgt 30 Goldpfennig bei freier Zustellung. Jahresabonnement (12 Nummern) 2.50 G.-M.

Geschäftsstelle des „Wanderers“: Rich. Köppler, Meißen, Jüdenbergstr. 1, 1. Postfachkonto: Dresden Nr. 30869 / Girokonto: Meißen Nr. 5166 Schriftleitung: Arthur Pramann, Dresden-F., Wettinerpl. 10. Tel. 25261

Erscheint am 1. jeden Mon. - Inzeratenpreis: 1 G. 100.-, 1/2 G. 55.-, 1/4 G. 30.-, 1/8 G. 20.- G.-M. Bei mehrmaliger Aufnahme entspr. Rabatt.

Nummer 6

Dresden, 1. Juni 1925

7. Jahrgang

Jacke und Hose / „Du willst wohl schon wieder die andre Sachen genug hast?“ So und ähnlich lauten die Ausrufe meiner Gattin, wenn ich die alte Manchesterjacke und die kniefreie Hose aus der hintersten Ecke des Schrankes heraushole und anziehe. . . . Vor meiner letzten ferienreise in den Bayrischen und Böhmerwald weigerte sich meine Frau ganz entschieden, die großen Instandsetzungsarbeiten am Rock vorzunehmen; erst auf die Drohung, daß ich dann selbst die Arbeiten vornehmen würde, änderte sie ihren Entschluß. Obwohl diese Kleidungsstücke schon Spuren von Zerfall aufweisen, so mag ich mich doch nicht von ihnen trennen. Und warum? Weil so unendlich viel Poesie und Erleben mit ihnen verknüpft sind. - Vor zehn Jahren kaufte ich Rock und Hose und bald darauf schmückte das Naturfreundendeckelchen, worauf die zusammengefaßten Bruderhände (bei meinem noch mit Manschetten) mit drei roten Blumen und Bergespitzen im Hintergrunde gezeichnet sind, den Rock. - Der Rock verliert seine Zauberkräft nicht und er hat gar viel zu erzählen. . . . Ich trug ihn im Liebeslenze an der Seite meiner Gefährtin, auf der Hochzeitsreise, in der flitterwochenzeit unter blühenden Rosenbüschen am Bergeshang im Altenburger Land. Und wie oft und wie weit haben mich Rock und Hose begleitet. . . .

Im lieblichen, ruhigen Frankenwald genoß ich Bilder des Friedens, erfrischte Körper und Geist. In der schönen fränkischen Schweiz, am Wiesent entlang, schaute ich groteske Felsengebilde und langweilige Kurgäste. Mehrere Male ergöhte mich der Thüringer Wald mit seinen lieblichen Tälern und Bergen, mit Burgen und Schlössern von großer Eigenart. Der Harz mit seinen felsbildungen, sagenumwobenen Berggipfeln und wilden Bächen sah mich. Heidelberg mit dem unvergleichlichen Neckartal hinterließ starke Eindrücke. Nicht zu vergessen der Schwarzwald, auf dessen Höhen man den Urmelodien lauschen kann, wo die schönsten Naturfreundehäuser und die anhänglichsten Wandergesellen anzutreffen sind. Fahrten auf dem Bodensee bei ruhigem und stürmischem Wetter mit Blicken auf die Schweizer Alpenkette werden wach. Die Schwäbische Alb, das Land der Burgen und mittelalterlichen Städte und weiter die deutschen Alpen von Salzburg bis zum Bodensee reihen sich den Perlen der Kette leuchtend an. Wasserfälle, Gebirgsseen, Schnee und Eis im Hochgebirge sind reizende Kostbarkeiten der Erinnerung. Un-

zählig sind die Fahrten in die engere Heimat, bei denen Jacke und Hose mit mußten. An vielen Regentagen, an denen trotzdem mit froher Laune gewandert wurde, schützten mich Jacke und Hose vor der Unbill des Wetters. Jacke und Hose nahmen aber auch teil an ernstesten Beratungen im Rahmen der Naturfreunde, an Gewerkschafts-, Partei- und Betriebsversammlungen. Die Revolution, Kapp-Putschstreik und ähnliche „Köftlichkeiten“ machten Jacke und Hose mit, auch die „schlechte junge“ Zeit der Lebensmittelknappheit und der Inflations-Hungersnot.

Mancher übermühtige Sprung und kühne Aufstieg brachten der Manchesterjacke Spuren der Zerstörung bei; wie Ehrennarben schauen die geflickten Stellen aus. Die Tragriemen des oft recht schweren Rucksacks haben den Stoff an den Schultern abgeschabt. An verschiedenen Stellen schauen Koffhaare neugierig aus dem Stoff heraus, als ob sie es unter ihrer Würde hielten, in dem alten Rock noch zu stecken. So haben Rock und Hose die Stürme und Sonnen meines Lebens mitgemacht; darum das enge Band und die Treue zu ihnen. So soll es bleiben, ganz gleich, wohin uns die Beine tragen. Und wenn es zur letzten Reise geht, sollen sie auch dabei sein. Möge nur die Zeit noch recht fern sein.

Walther Kurth, Leipzig.



Jeder klassenbewußte Arbeiter gehört in seine Touristen-Organisation, das sind die Naturfreunde. Wer in der Natur Erholung und Erhebung sucht von den Mühen und Sorgen des Alltags, der komme zu uns. Frei sollen die Berge bleiben vom Haß und Sezänk der Volks- und Rassenverheer. Um aber stark zu bleiben und noch stärker zu werden, brauchen wir jeden Arbeitsmann der Hand oder des Geistes in unsern Reihen. Wir brauchen die proletarische Jugend, um in ihre jungen Seelen schon den Keim unserer Naturliebe zu versenken. Darum soll jeder, der unsere Weltanschauung teilt, ein Naturfreund sein und unsre Arbeit durch Wort und Tat unterstützen. Der Verein der Naturfreunde umschließt viele Länder, erstreckt sich über verschiedene Kontinente. Von den fjorden Norwegens bis zu den tropischen Gefilden Kaliforniens, von den Gletschern des Montblanc bis zu den Wäldern Siebenbürgens ziehen sich die fäden, die Naturfreunde verbinden. Sie eint ein Gedanke: die Liebe zur Natur und zur Freiheit. So wird aus dem Gruß „Berg frei!“ aller Naturfreunde ein Symbol des Friedens und des Kampfes zugleich.

Zu nebenstehendem Bilde: Ruhe / Von Robert Wilm. Aus dem Kalender „Kunst und Leben“. - Verlag: Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf.

Bodensee-Erinnerungen / Reiseschilderungen aus dem Algäu: Am Hochvogel

Dor vier Jahren war's. Schläfrige Nachtfahrt entführte uns aus Dresden. Schwüler Morgen sah unsern Zug durch bayrisches Land jagen und gluthelber Tag begleitete uns durch München. Herr v. Kahr führte für die Wittelsbacher das blauweiße Zepher und die Reichswehrkapelle wollte - schon damals - am Odeonsplatz „siegreich Frankreich schlagen“. Ein Trachtenfestumzug zeigte uns das andre Bayern, das Bayern, dem noch keine Sommerfrischler-Ueberschwemmung den Sinn für volkstümliche Frische geraubt hat. In der Peterskirche störte die Offenherzigkeit unsrer Schillerkragen die Andacht der gläubigen Münchner. Man warf uns hinaus. Vom Turm aus aber gewannen wir Ueberblick über die Größe Münchens und über die Weite seiner Landschaft. Nur der Süden unsres Blickfeldes war gewitterverhängt. - Durch den Abend rollten wir nach Lindau. Kempfener Burschen plattelten im schwankenden Wagen vierter Klasse, dessen herabgelassene Verbindungsbleche den Schnellzugsfahrpreis rechtfertigen sollten. Fernes Alpenglühen leuchtete durch die Fenster, das endlose Geschnatter einer Dresdnerin trieb uns zur flucht in ein andres Abteil.

Pfingstnacht in Lindau: Jugendherberge geschlossen, Gasthäuser überfüllt, Turnhalle und Bahnhof zwei Massenlager. Eine Bank am Hafen bot uns willkommene Ruhestätte, von der uns der erste Morgenwind aufschreckte. Leise Wellen plätscherten vom See her an die Hafensmauer. Der bayrische Löwe drohte hinüber zu den Nebeln im Tale des oberen Rheines, der schlanke Leuchtturm blinzelte nach dem Wetter und über dem Bregenzer Wald zog der Morgen zartrote Striche.

Eine bunte Stadt ist Lindau: Glasiert beschiefert die Dächer der alten Türme, farbenfroh bemalt das kleine Rathaus, malerisch das Balkenwerk der Bürgerhäuser, blumenbunt die vielen Gärten. Blaue Gyzinen klettern an den Wänden dem klaren Himmel entgegen. Weiß leuchten die Kerzen der Kastanien im gelbgrünen Laub. Graue Brücken verbinden über blaugrünem Wasser die Stadt mit dem sonnendurchleuchteten schwäbischen Land. Von dort her grüßt das rote Dach des Kurhauses von Bad Schachen. Uns lockt es vergebens, trotzdem es in Schachen die besten gebackenen Felchen geben soll. Was Felchen sind? Felchen sind, wie der Dichter und Sänger Viktor v. Scheffel im Ekkehard feststellt, große forellen, die die kleinen ihresgleichen fressen, also gewissermaßen kannibalisch leben. Es ist mit ihnen wie mit den Menschen: wenn zum Beispiel der Bauer groß wird, nennt man ihn Agrarier und er frisst als solcher die kleinen.

Die Anwohner des Bodensees leben vom Fischfang, Weinbau und von den Fremden. Anders gesagt: der See und seine fruchtbaren Ufer sowie der ergiebige Verkauf der unvermeidlichen Andenken gewähren ihnen den Brotverdienst. Es ist wirklich gut, daß noch nicht alle Menschen so wandern wie wir - die Erinnerungen im Tage- und Skizzenbuch festhaltend, Wein und Felchen im Gasthaus verderben lassend und im Wartejaal zweiter Klasse („iich doch alles mit Fahrkarte verfehe?“) kostenfrei nächtigend - das Schwäbische Meer wäre bald ein Totes Meer. So aber sind seine Hänge noch belebt von schmucken Landhäuschen und spießernen Sommerfrischlern, von milden Weinbergen und rasenden Autos, und sein Wasserspiegel wird noch durchschnitten von schlanken Dampfern und schneidigen Segelbooten. Zum Glück beschränkt sich wenigstens die Industrie auf die größeren Orte Lindau, Friedrichshafen und Konstanz. Daher kommt es aber auch, daß die Naturfreundebewegung dort noch wenig bodenständig ist. Und ein zweites hemmt sie: die Konfession. Ein friedrichshafener Genosse erzählte mir, daß es fast unmöglich sei, vor dem frühgottesdienst eine Vereinswanderung ungestört zu beginnen. Wohlgemerkt: nicht 1321 in der Glanzzeit des Katholizismus, sondern 1921, vier Jahrhunderte nach der Reformation! Ja selbst mit dem Jugendherbergswesen ist es am Bodensee schlecht bestellt. Konstanz ist militärisch aufgezogen, Meersburg wird Anfang September geschlossen und die Herbergen des bayrischen Ufers öffnen sich nur den ausgesprochenen Schülerwanderungen. - Vielleicht ändern wir all diese Dinge am besten dadurch, daß wir durch Massenbesuch den wenigen Genossen dort unten den Rücken stärken, und wenn mir's jemand bezahlt, unterziehe ich mich noch heuer dieser Pflicht. Herbert Richter.

Schief hängt die bleiche Mondsichel am wolkenlosen Himmelszelt. Mit der letzten Kraft leuchtet der Morgenstern und alles liegt schon in der Vorahnung des neuen Tages. Starr und gleichmäßig liegen die Felsmassen mit ihren kühnen Spitzen und Zacken da. Unsicher, zitternd und tastend greifen die Sonnenarme um sich, bis sie endlich am Berggüchtle, Siebel und Balchen den ersten festen Halt finden. Nun schüttet die Sonne wie ein Lauffeuer ihr Purpurrot über die Bergspitzen, bis alle erreichbaren Zinnen in glutrotem Licht liegen, um beim Höhersteigen der Sonne in silberglänzendes Leuchten überzugehen. Die Sonne hat ihren Lauf begonnen mit ebensolcher Grobartigkeit, mit der sie auch ihren Untergang allabendlich besiegelt.

Langsam ist beim Zutatsteigen der mächtige Felsenkegel verschwunden, in dem aufwärts es über die Balkenscharte nach dem Hochvogel geht.

Doch wie ein Kiesel schiebt sich vor den riesigen, pyramidenförmigen Steinkolob ein steiles Schneefeld, um die naseweisen Menschen einer Schweißtropfenprobe zu unterziehen. Um wieviel schöner ist dann der herrliche Ausblick in das Alpenland. In einem macht mich der Hochvogel heute noch schaudern: Die Vlogscherfahrt beim Abstieg nahm einen lebensgefährlichen Charakter an. Nun gehörten diese schönen Stunden schon wieder der Erinnerung an und es ging neuen Zielen entgegen. Langsam wichen die kahlen Felswände schönen, saftigen Wiesenmatten, die allmählich sich mit Latschengewächs bevölkerten. Der Sturm gönnte dem Kiefernestrüpp ein mühsames Dasein, bis dieses es wagte, sich reckte und schob, um in dem geschlossenen Waldtempel seine Vollendung zu feiern. Kurz zuvor schlängelte sich noch der Gebirgsbach durch die kahle Wildnis, er stoh mit Riesenschritten aus dem starren, unbeweglichen Eisfeld, um sich ebenso ungestüm die steile Felswand hinunterzuschürzen. Terrassenförmig steigt der Nadelwald von der Bergeshöhe ins hinterfeiner Tal und wir mit ihm. Sanft und lieblich wie alle Algäuer Täler, außer dem finsternen Tal, windet sich das hinterfeiner Tal durch die Berg Rücken, alle fünf Minuten enthüllt es ein andres Bild. Beim Eintritt des Oberaltbaches in den Burgundbach weitet sich das Tal. Es gewinnt an Reiz. Der Burgundbach fließt breit und flach, mit wilden, weißen Schaumkämmen gekrönt, in seinem kieseligen Bett. Die Algäuer Täler geben mir den Eindruck der jungfräulichen Frische im Vergleich zum Wetterstein, ihre mattenreichen Hänge muten mich an wie die blühenden Wangen einer frischen, gesunden Maid, die weißleuchtenden Schneefelder wie ein vom Liebsten

geschmücktes Haupt mit Diadem, und die Talsohle wie die Offenbarung, da tiefe Behnsucht die Menschen zueinander zieht und im Zeugungswillen ihren göttlichen Ausklang findet. . . Unser Algäu ist so schön, so schön. Schade nur, daß so viel Modefasiken mit ihren Damen in Seidenröcken und auf Stelzschuhen, unwogen von Parfümwolken, den Genuß dieser schönen Bergeswelt stören. - Unter solchen Betrachtungen kamen wir nach Hinterstein, dem letzten lieblichen Ort in diesem Tal, um nun in der Fortsetzung Sonthofen nach vier Stunden zu erreichen.

Seid nochmals gegrüßt, ihr zackigen Zinnen, Ihr felsenkämme, ihr mächtigen Höh'n.
Wir müssen nun wieder wandern von hinnen;
Wir bleiben euch dankbar - auf Wiederseh'n!

Und so wollen wir Erde, Wasser, Licht, Tiere, Früchte, Blumen nicht bloß als ein selbstverständliches Ding ansehen, das uns Nutzen schafft, sondern wir, die Menschen, müssen uns in diesen Kreis mit einfügen, müssen uns als ein Teil dieses Ganzen betrachten, mit forschen und Wissen durchdringen, dann werden wir erleben. Und dieses Erleben wird uns Freude und Frieden bringen und wird uns veranlassen, immer engere, intimere fühlung zu suchen und dann werden wir das Glück finden, was uns so leicht macht und uns in den Stand setzt, Schweres leicht zu tragen. Darum wollen wir hinausgehen und das Große und Schöne, das die Natur geschaffen hat, in uns aufnehmen, um uns immer wieder der Vereinerung mit der Natur bewußt zu werden. Rabindranath Tagore.

REISELIED

Gilst du suchend auch dahin
Ungestim in grüne Ferne,
Sind doch über dir die Sterne,
Die du kennst von Anbeginn.

Was du eilend auch beginnst,
Niegewahrtes zu gewahren,
Immer wirst du doch erfahren,
Daß du nie dir selbst entrinntst.

Ueberfällt dich auch mit Macht
All das Unerhörte, Neue,
Wacht doch über dir die Bläue,
Die als Kind dir schon gelacht.

So bezwingst du Zier für Zier
Dieser Welt im großen Kreise,
Und am letzten Saum der Reise
Kehrst du wieder ein bei dir.

Franz Karl Singler

FÜHLE NUR

Einsam bist du? Sieh die vielen Sterne
Steh'n, ein Weltenkranz, ob deinem Haupte,
Und die Lindenbäume, Kronenträger,
Schicken ihre Düfte dir ins Zimmer.
Fühle nur! Saug' ein und gib dich wieder!
Schmähe niemand, schmach' auch nicht dich selber!
Denk': du darfst auf dieser reichen Erde
Durch den sonnenvollen Weltraum fliegen,
Und dein Herz gehört auch zu den Sternen,
Die ein bißchen Licht und Wärme strahlen.

Otto Julius Bierbaum, * 28. Juni 1865

Schwarzwaldgruß / Die Schwanenseehütte / Die Industrialisierung der Berge

Fern von dem Großstadtdreieck, von den ruhigen Mietkasernen und all dem modernen Schmutz und Schund unserer heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung - da, wo ein kleines Städtchen von Bergen ringsum eingeschlossen liegt, landete ich. Die Höllentalbahn trug mich durch ein schönes Stückchen Erde, das reich an Naturschönheiten und wilder Romantik ist. Jeder, der diese Gegend kennen lernte, muß aus vollem Herzen mit einstimmen in das Lied: „Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!“

Ueber Hornberg, Triberg, Titisee führt mich die Bahn, durch Tunnel, über Berge schlängelt sie sich in großen Kreisen, und dann wieder in Windungen hinabzuführen in Täler, wo sich die silbollen Schwarzwaldhäuser zu idyllisch gelegenen Dörfern vereinen. Mit der Sonne lacht auch das Herz, und das Auge kann sich nicht satt schauen an all den tausendfältigen Schönheiten der Natur. - Vom herrlich gelegenen Titisee ging's nun zu Fuß nach dem Feldberg. Bald lag der Ort unter mir, auf der Wasserfläche glitzerte die Sonne und silhouettenhaft hoben sich die Berge vom Himmel ab, der in düstiger Bläue prangte.

Der Feldberg war erreicht. Ein eisiger Wind segte um den Turm, von dem man eine herrliche Aussicht bis in die Schweizer Alpen genießt. Tief unten liegt der Feldbergsee. Schwarz dückt uns das Wasser, das nach dem Volksmund unmeßbar in seiner Tiefe ist, weil es in unterirdischen Abflüssen mit dem Titisee verbunden sein soll, der dann wieder sein Wasser in unterirdischen Adern mit dem Rhein vereint.

Noch einen Blick nach allen Himmelsrichtungen, um dann hinabzusteigen gen Todtnau, dem Aufenthaltsort des Dichters Hebel. Erwähnenswert ist ferner der romantische Wasserfall.

Wer beider Sprache versteht, wird auch verstehen, weshalb der Schwarzwald für Tausende eine unvergeßliche Erinnerung ist.

Erich Polster, Glauchau.

Hinter dem Spreewald, mitten in der Mark Brandenburg, liegt für uns Naturfreunde ein Gefilde der Seligen. In einem riesengroßen See, der den Charakter des Moritzburger Mittelteiches hat, steht auf kleiner, mit Birken und Buchen bestandener Insel die Hütte der Ortsgruppe Kottbus. Eine Fischerhütte war's am Anfang, und Genossenleib hat sie einfach, aber wohnlich eingerichtet. Gar nicht verdenken kann ich's den Kottbusser Genossen, wenn sie das Dasein ihrer Hütte nicht an die große Glocke hängen, denn dieses Juwel, mitten in Wald und Wasser, ist nur für wahre Naturfreunde da. - Wie herrlich, früh beim ersten Sonnenstrahl im See zu baden, oder mittags, wenn golden und warm die Sonne auf seine Fläche scheint, hinauszuwandern und weit draußen im Kahn sich hinlegen, die Hände durchs Wasser gleiten lassen, nach den Wolken schauen und - nichts denken müssen. Und nachts bei Mondenschein mit leisem Schlag durch die Fluten zu rudern, wenn leise und geheimnisvoll das Schilf sächelt und der Wald rauscht, eine Sinfonie von unsers Lebens Lust und Leid. Da meinen wir, wohl in dem Lande zu sein, wo die Elfen wohnen, und wenn meine Augen richtig schauten, sahen sie Frösche mit goldenen Krönlein ins Wasser springen.

Schöne Wanderungen ins Tal der Schlawe und Oelse und in die Mark lassen sich von der Hütte aus unternehmen. Einsam liegen die Höfe in der Heide. Uralte Eichen und Kastanien stehen auf ihren Wiesen und vor den Toren. An vielen Seen wandern wir vorüber. Ernst und düster liegt der eine, umstanden von dunklen Wacholderbüschen, heiter und freundlich der andre, umrahmt von schlanken, lachenden Birken. Auffallend viel Hagebuttensträucher mit leuchtenden, dicken Früchten stehen am Wege. Riesige Kiefern können wir schauen, wie wir sie in unsrer Heimat nicht haben. Und über allem ein Himmel so tiefblau, wie Böcklin ihn auf seinen Bildern malte. Wer Augen hat, zu sehen und Sinne, zu fühlen, der wandere einmal im Tieflande. Dort erlebt er innerste Natur. Für den Vogelkundigen ist der See mit seiner Umgebung ein Paradies. Der humusreiche Boden bietet einen seltenen Pilzreichtum.

Wer einmal dem lauten Leben und dem Alltag entfliehen will, der packe seinen Rucksack und fahre an den Schwanensee. Dort erblühen ihm Tage in märchenhafter Schönheit.

Eina Ballmann, Weinböhlen.

Man kann beinahe von einer Bergbahn-Inflation sprechen, von einer Attacke auf die Einsamkeit und Unabhängigkeit der Bergriesen. Das Expansionsbedürfnis unserer Industrie mißachtet alle Gesetze, geschriebene und ungeschriebene, der Natur und des Menschen, des Bergsteigers und des Naturfreundes. Dort, wo der einsame, zähe Tourist Gamsen und Bergschafe aufsuchte, prangen heute reklamejährende Schilder der Hotel-Aktiengesellschaften - das harte Strohlager des Naturfreundes wird „zivilisiert“ durch das Eiderdaunenbett eines asthmatischen Kommerzierrates.

In der Tat ist es nun so weit, daß es kaum mehr einen bekannten größeren Berg ohne seine Schwebe- oder Drahtseilbahn gibt. Nacheinander kamen die Meldungen über Fertigstellung bzw. Projektierung der Fichtelbergbahn, der Zugspitzbahn und jetzt der Kreuzeckbergbahn.

Der Fichtelberg ist nicht mehr zu retten! Seit Weihnachten ist die Drahtseilbahn dort oben in Betrieb - trotz Einspruchs des Sächsischen Heimatschutzes (an den Beratungen nahm auch ein Vertreter unserer Organisation teil) und namhafter Vereine, denen das Gefühl für Naturschönheit und Bergesruhe noch nicht abhanden gekommen ist.

Die Zugspitze ist seit dem Deutschen Turnfest der bürgerlichen Turner in München Angriffspunkt einer sport- und gipfelwütigen Meute geworden, die diesem Giganten mit Sonntagshosen und Stöckelschuhen zu Leibe zieht. Die Krönung dieser Modetouristik und Bergaffäre soll nun eine Zahnradbahn bilden, die von Garmisch-Partenkirchen in 18 1/2 Kilometer Länge direkt auf die Zugspitze führt. Dazu ist kürzlich die elektrische Bahn München-Garmisch eröffnet worden (eine an sich sehr begrüßenswerte Sache!), so daß der Berliner Bärenjobber sich in Berlin in den D-Zug setzen und erst auf der Zugspitze wieder aussteigen braucht, um nachher zu Hause mit seiner braunen Hautfarbe und den „fabelhaften“ Bergerlebnissen zu prahlen.

Die Möglichkeit zu mondänen Bergsommerfrischen soll die Kreuzeck-Bergbahn vermitteln, die nach Zeitungsmeldungen bereits von der bayrischen Regierung zur Projektierung konzessioniert ist (was so ziemlich Baugenehmigung bedeutet). Das Kreuzeck ist eines der schönsten deutschen Hochplateaus in den Alpen. Nach steilem, stundenlangem Aufstieg von Garmisch aus über den Riesersee gelangt man plötzlich auf ein großes, weites, offenes Bergflachstück, auf dem das Kreuzeckhaus steht. Von hier aus erfolgt der Aufstieg auf die 2600 m hohe Alpspize, die - nach dem Gerücht der Zugspitzbahn - ernsthaften Touristen wenigstens noch ein Ueberbleibsel der alten Bergwelt schien. Nun ist auch sie bedroht und auch hier scheint nichts mehr zu retten zu sein! Der Kapitalismus, hier verkörpert durch fremden- und Vergnügungs-Industrie, geht eben rücksichtslos in seinen Profitinteressen vor und fragt den Teufel nach Bergeschönheit und -freiheit. Die Natur ist ihm ein unerlöschlicher Quell neuer Verdienstmöglichkeiten. Bald werden wir Alpenglühern in Portionen zu einer Mark genießen dürfen, dazu die „Ohs!“ und „Ahs!“ rührseliger Tanten und Großmütter!

In der Berliner Illustrierten Zeitung hat ein Architekt ausgeknobelt, daß sich das Kreuzeckplateau aufs beste als deutsches St. Moritz eigne und schlägt die Ausschließung des Geländes in industrieller Weise vor: Hotels, Eisbahn, Tennis usw. Nicht mehr wird das Kreuzeckhaus schlichte Touristen nächstens beherbergen, die frühmorgens die Alpspize bezwingen wollen, jetzt werden englische Ladys mit deutschen Schmissgesichtern dort oben flirten und - hin ist aller Zauber, aller Reiz der Berge, schmerzlich empfunden von allen wahren Bergfreunden.

Wir können im Namen der vielen arbeitenden Schwwestern und Brüder nur immer wieder protestieren und Sturm laufen gegen diesen einseitigen, Profitinteressen gewidmeten Raubbau an den Bergen. Die Berge in ihrer erhabenen Natürlichkeit sollten den Menschen von heute ein warnendes Menetekel sein, nicht in übermäßiger Selbstüberhebung antinaturalistische Maßnahmen zu treffen, die sich an ihnen selbst, an ihrer dekadenten Kultur rächen werden. Erst wenn diese naturwidrige Wirtschaftsordnung überwunden sein wird und alle Menschen ein Anrecht auf Licht und Gesundheit und Bergluft haben werden, erst dann werden wir wieder die „freiheit der Berge“ besingen können!

Erich Liebe, Zwickau.



Lausitzer Hütte an der Lausche (Böhmen).

Dg. Veit Krauß, Hornitz b. Zittau.

Das neue Naturfreundehaus der Leipziger Ortsgruppe bei Großsteinberg

So ist das schier Unglaubliche nun doch Wahrheit geworden – die Leipziger haben ihren vor drei Jahren begonnenen Hausbau zu Ende geführt. – Wohl wenige Häuser sind in so schwerer Zeit begonnen worden wie das Leipziger: nach einem verlorenen Kriege, zu einer Zeit, da die Arbeiterschaft schwer um die wenigen Ergebnisse der Revolution kämpfte, während sie selbst daran ging, sich in zwei Lager zu spalten; zu einer Zeit, da das Gespenst der Inflation und der Arbeitslosigkeit schon schemenhaft seine Hungergestalt am Horizont reckte; zu einer Zeit endlich, da die erstarkende Reaktion zu den ersten Hieben gegen die Republik ausholte; – stehen doch in der Gründungsurkunde die Namen Liebknecht, Rosa Luxemburg, Haase, Gareis, Eisner, Erzberger und Rathenau zum ewigen Gedächtnis verzeichnet. – Vier Wochen nach dem ersten Spatenstich war die Hüttenkassette leer, der politische und wirtschaftliche Horizont wolkenverhängt. Da muß man den Mut anerkennen, mit dem bei der Grundsteinlegung gesagt wurde: „Wir wollen aus eigener Kraft, durch Einigkeit zum Wohle der Allgemeinheit ein Naturfreundehaus bauen.“

Heute, nach der Vollendung, können und müssen die Zuschauer feststellen, daß dieses Gelöbnis gehalten worden ist von denen, die sich seiner Erfüllungsschwere bewußt waren. Gehalten in so vollem Sinne des Wortes, daß keine Kritik möglich ist. – Mit Stolz kann heute die Hüttenkommission feststellen, daß an diesem Hausbau kein Spaten, keine Kelle und kein Hammer im Solde eines Unternehmers gerührt worden ist. Bei einer Schuldenlast von 10000 M. steht heute ein Gebäude im Werte von 30000 bis 40000 M. da, ist die gesamte Inneneinrichtung mit 100 Betten und Zubehör vorhanden und bezahlt. Eine solche Arbeit ist es wert, nochmals prüfend überhaut zu werden.

Die Leipziger Gegend ist arm an reizvollen Punkten. Es kommen vorwiegend Wald- und Wiesenwanderungen in Betracht. Und da ist dann die Gegend der Muldenaue schon immer ein Anziehungspunkt gewesen. Dort begrenzen niedrige Kuppen – die Reste eines ehemals stattlichen mitteldeutschen Hochgebirges – die Leipziger Tieflandsbucht. Große Waldungen nehmen die Wanderer auf, so daß sich die Tausende, die Sonntags der Stadt entfliehen, auf weite Strecken verteilen. Schöne Badeplätze laden zur Erholung ein und der Kundige weiß manches idyllische Plätzchen. Dort, in der Nähe der Muldestadt Grimma, liegt an einem Sandhügel, den die eiszeitliche Mulde aufbaute, das neue Haus.

Dank guter Vorarbeit war seinerzeit der Bauplatz rasch gekauft worden. Die Schaffung der Baupläne ging weniger schnell. Wünsche und Preise waren nicht gut zu vereinen. Man begann damals mit Millionen zu rechnen, aber als zum ersten Male als Gesamtpreis die Summe von 1000000 M. genannt wurde, gaben doch alle Mitglieder der Kommission ihrer Entrüstung Ausdruck. – Da kam ein Angebot: Große Lazarettbaracken der Leipziger Garnison wurden verkauft. 52000 M. mußten in 14 Tagen bezahlt sein und wieder 14 Tage später mußte die Baracke abgebrochen und abtransportiert sein. 15000 M. waren in der Hüttenkasse. – Am 16. Tage war das Geld da. Und nun hieß es „abbrechen“! Das brennendste Problem war bei den damaligen Verhältnissen: „Wie wird uns am wenigsten gestohlen?“ An einem Sonntagnachmittag und Sonntag wurde es restlos gelöst. Bis auf eine fensterscheibe und einen Teil der Dachpappe war alles heil und diebstahlsicher auf dem Bauplatz untergebracht. – Ohne das Baumaterial aus der Baracke wäre in der bald darauf einsetzenden Zeit der Geldentwertung eine Fortsetzung des Baues nicht möglich gewesen. Aber andererseits bedeutete dieses Material für den Bauplan und für seinen Schöpfer eine fürchterliche Belastung. Alles mußte sich nach dem Vorhandenen richten. So konnte das Haus kein „schöner Bau“ werden; es ließ sich daran auch nichts mehr ändern, als wieder „bessere Zeiten“ herrschten.

Vorerst ging es allerdings dauernd abwärts. – Es war zwar gelungen, von einem Steinbruchbesitzer die Erlaubnis zur kostenlosen Verwendung seines in einem nahegelegenen Bruche anstehenden Materials

zu erhalten, und es machte auch einer Gruppe Genossen riesigen Spaß, die großen Blöcke zu brechen und nach Gigantenart in die Tiefe rollen zu lassen – zumal es ja auf etwas mehr oder weniger Kleinschlag nicht ankam –, aber schon beim Transport zum Bauplatz ergaben sich dann die ersten Schwierigkeiten. An manchen Tagen war es möglich, einen alten Klepper für den „Betrieb“ zu pumpen. Aber oft mußten die Genossen erst zusammentreten und opfern, damit der Bauer bezahlt werden konnte, der das Zugtier lieb. Wenn einmal viel Mitarbeiter da waren, dann wurde gerne auf den „Hafermotor“ verzichtet. Mit 25 Mann Vorspann ging es besser als mit den $\frac{3}{4}$ PS, die der alte Klepper aufbrachte. Eine etwas harte Illustration zu dem stolzen Wort von der „eigenen Kraft“. – Am Bau selbst sah es ähnlich aus. An den Ecken und fenstersöcken mauerten ein paar „Berufene“, dazwischen standen allerhand angelernte Maurer: Metzger, Buchdrucker und ihre Schwäger, wie auch ihre Brüder vom Stein, Schuhmacher und Bartkramer, Eisenbahner und sonstiges Volk der vielen Sparten, die die Großstadt aufweist.

– Wasser wurde gebraucht – ein paar „Sachverständige“ aus der Nähe erklärten die Beschaffung für Spielerei. Stand doch die benachbarte Wieje jedes Frühjahr unter Wasser. Wenn man ein bis zwei Meter unter ihr Niveau kam, mußte man ja Wasser in Fülle und fülle bekommen. Als die Brunnenbauergruppe, die sich mangels eines beruflichen Brunnenbauers nun zusammensand, sechs Meter tief war und noch kein Wasser hatte, begann sie, sich für die Sache erst richtig zu interessieren und grub noch sechs Meter. Wenn die Qualität des Wassers auch noch nicht voll befriedigte, so war doch die Menge während der ganzen Bauzeit ausreichend. Erst kurz vor der Einweihung des Hauses ließ sich wieder ein Brunnenbauer in der Gegend



Grimma: An der Stadtmauer.

Photographie von Ernst Günther, Leipzig.

nieder. Er mußte allerdings einen neuen Brunnen schacht anlegen, weil sich Sprengungen im felsigen Untergrund notwendig machten, um auch die Qualität des Wassers zu steigern. – Mitten hinein kam zweimal die Meldung: „Draußen wurde eingebrochen!“ Bei dem einen Male hatten ein paar Lumpen unsere sämtlichen fensterscheiben zertreten, Petroleum auf die Lagerstätten geschüttet und das Sanitätsmaterial zerstört.

Als das Bruchsteinfundament vollendet war, atmete alles auf, nun war ja nur noch die Baracke aufzusehen. Das Ziel rückte näher. – Die Inflation schritt vorwärts; auf den Arbeitsnachweisen stauten sich die Buchenden – bei den Buchdruckern stempelten an einem Tage 100 Naturfreunde. Die Pflichtarbeit wurde eingeführt. Nach einigem Verhandeln war das Arbeitsamt bereit, die Arbeit am Bau als Pflichtarbeit zu betrachten. So waren zehn bis zwölf Genossen manchmal einige Wochen draußen. Kommunalerpflanzung half die Groschen der Unterflügelung besser einteilen. Wenn nun Material dagewesen wäre, dann wäre es rasch vorwärtsgegangen. Aber pfennigweise wurde eingekauft. – Endlich, kurz nach der Stabilisierung, konnte mit Hilfe von Darlehen schneller gearbeitet werden. – Und nun konnte die Ortsgruppe Leipzig zur Einweihung laden.

Für die Ortsgruppe knüpfen sich manche Erinnerungen und Erfahrungen an das Haus. Der starke Verbrauch an Idealismus und Opferwillen ließ hier und da scharfen Mangel an Angebot zutage treten. Andererseits wurde aber auch oft Bewundernswertes geleistet. Die Belastung durch das gegebene Material der Baracke, die „eigene Regie“, die ja zum ersten Male an einem solchen Bau in Tätigkeit trat, und dauernder Kleingeldmangel verursachten oft eine Vertenerung. So wechselten die heiteren und trüben Seiten oft blitzschnell. Am Schluß aber überstrahlten dennoch bei weitem die freudigen Eindrücke die unangenehmen.

Wenn die verwendete Baracke, die Betten und sonstigen Einrichtungsgegenstände uns an das Völkermorden erinnern, deren Opfer sie aufnahmen und beherbergten, so mögen sie in ihrer nunmehrigen Verwendung eine Mahnung sein: nicht abzulassen von dem Streben, das Böse zum Guten zu kehren, mitzuhelfen am Aufstieg der Menschheit im allgemeinen und der Arbeiterklasse im besonderen.

Hansl und die Bergfrei-Leute / Offene Worte an unsre singenden Wanderer

Mein jetzt dreijähriger Sohn Hansl, ein wilder und temperamentvoller Junge, ist seinen Jahren entsprechend schon stark mit der Naturfreundebewegung verwachsen. Darob freue ich mich; dies gibt mir den Beweis, daß wir schon im zarten Kindesalter die Erziehung für unsre schöne und edle Sache uns angelegen sein lassen sollen. Wir erhalten dadurch einen Nachwuchs, der einmal die festeste Stütze unserer Bewegung bilden kann. Darum, Eltern und Mitglieder, legt beizeiten den Keim in die Herzen unsrer Kinder.

Als der Hansl zweieinhalb Jahre alt war, nahmen meine Frau und ich ihn im vorigen Jahre mit zum Hausbau der Ortsgruppe Leipzig in Großsteinberg. Der Weg vom Bahnhof bis dahin kam ihm viel zu lang vor, er konnte es kaum erwarten, bis er (wie er immer sagt) bei den „Bergfrei-Leuten“ war. Dort angekommen, war keine Zeit zum Essen oder Ausruhen; Schuhe und Strümpfe ausgezogen – und los ging es. Das war so sein Fall. Sonne, viel Sonne, Sand, Wasser, Wiese, Bäume, Sträucher und lustige, freundliche Menschen. (Zur Freude der Mutter gab es hier keine Autos und fuhrwerke.)

Das Kindesherzchen schäumte über, oft wußte der Hansl nicht, was er vor lauter Freude anfangen sollte. Die Augen funkelten und blitzten, die Wangen röteten und bräunten sich. Barfußig rannte er mit seinen sinken Beinchen umher. Alles Zureden der Mutter, auf der Wiese unter den Büschen zu bleiben und zu spielen, half nichts, er wollte mitwirken, mitbauen am „Bergfreileutehaus“. Ich konnte es ihm auch nicht verwehren, daß er mit mir Sand durchsiebte, den er dann mit seiner Schubkarre wegschaffen half. Und wenn nach getanem Tagewerk das erquickende und reinigende Bad im Müncher Teich genommen wurde, da erfreute sich auch der Hansl durch Strampeln und Plätschern im Wasser. Ein unbändiger Krach entstand, als wir uns wieder anziehen mußten; er wollte absolut nichts davon wissen. Der kleine Schlingel beruhigte sich erst, als ich ihm begreiflich machte, daß wir nächsten Sonntag wieder hergehen zum „Bergfreileutehaus“.

Mancher Genosse und manche Genossin freuten sich mit uns über ihn, viele Späße wurden mit dem Hansl verbrochen. Auch in den Gesang stimmte der kleine Packl mit ein; wie kindlich klang die piepfige Stimme, wenn er das Schmiededesell-, Wenn die Arbeitszeit zu Ende-, Die Büchse und die dnallt- und Ich selber mitten drin-Lied mitsang.

Da kam der böse „Winter“ und unterbrach diese schöne Abwechslung. Sobald jetzt die Sonne etwas warm scheint, fragt der Hansl, ob wir denn nicht bald wieder zu den „Bergfrei-Leuten“ gehen. Die Augen leuchteten, er hüpfte mit beiden Beinen zugleich, als ich ihm dies für nächsten Sonntag versprach.

Warum schreibe ich diese für manche so belanglose und nebensächliche, für wenige aber vielleicht lehrreiche Begebenheit? Ich wollte ein praktisches Beispiel zeigen, daß das Wort: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft!“ seine volle Berechtigung hat und daß wir beizeiten daran denken sollen, den Kindern unsre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, ehe sie uns andre Organisationen weggezogen haben.

Also mehr Interesse im Frühjahr für Kinderwanderungen!

Walther Kurth, Leipzig-Marienbrunn.

Auch wir Naturfreunde wollen singen, dürfen aber das Bestreben nicht vermissen lassen, ordentlich, zur rechten Zeit, am rechten Ort und gute Lieder zu singen. Es sei mir vergönnt, darauf hinzuweisen, wie wir dies tun und lassen sollen. Einzelheiten und Beispiele sollen hier nicht gegeben werden; sie dürften für den mündlichen Austausch geeigneter sein.

Ordentlich singen soll heißen: Weise und Worte eines Liedes richtig, aus dem Buche oder von berufener Seite erlernt, wiedergeben. Leute mit mangelhaftem musikalischen Gehör oder Stimme sollten sich zurückhalten, d. h. nicht laut mitsingen, um den Gesang nicht zu beeinträchtigen. Vor Anstimmern eines Liedes sollte die der

Mehrzahl geeignete Tonhöhe angegeben werden. Am besten überlassen wir das sangeskundigen Genossen. Manchmal muß man hören, daß in verschiedener Tonhöhe gesungen wird, weil einige die hohen, andre die tiefen Töne nicht erfassen können. Darum empfiehlt es sich, das Anstimmern in einer beiden Teilen gerecht werdenden Höhe den geübteren Sängern zu überlassen.

Die nächste Forderung ist gute Aussprache, die von jedem Mitsingenden verlangt werden muß. Die Schönheit der Singstimmen spielt meines Erachtens eine geringere Rolle, aber schon das Taktgefühl soll uns sagen, die Führung den geübteren Sängern zu überlassen. Auch gehört hierher: Singende beenden zu lassen und nicht zwischenhinein etwas andres anzustimmen oder sonstwie merklich zu stören. Wer ein Lied nicht richtig kann, beschränke sich darauf, leise mitzusingen, Wort und Weise scharf beachtend und lernend.

Eine üble Bitte, die wahrscheinlich während des Krieges von Soldaten gedankenlos übernommen wurde und sich eingebürgert hat, aber

als solche von der Menge noch nicht erkannt wird, sei hier erwähnt: Melodien von bekannten Liedern sind oft durch unsinnige Anhängsel, Zwischenstellen, sogar durch Verquickungen mit andern Liedern, die Verschönerungen sein sollen, arg entstellt worden, was ungebildete Sänger nicht stören mag, solchen mit idealem Einschlag aber wehe tun muß.

Wollen wir doch die Lieder lernen und singen, wie sie uns ihr Schöpfer gegeben hat, aus dem Buche oder von musikalisch Geschulten, und nicht ungeprüft übernehmen.

Dies über das ordentliche Singen. – Lernen wir es richtig. Wem es zu schwer fällt, der scheue im Interesse der guten Sache die Mühe nicht, hole sich Rat und Weisung bei erfahrenen Sängern und beachte sie. Auch

beim Singen ist eine gewisse Unterordnung nötig. Mit schlecht vorgetragenen Liedern gewinnt man keine Sympathie bei den Zuhörern, unter denen sich oftmals Kenner befinden. – Wann und wo sollen wir singen? Zur rechten Zeit. Also nicht nachts, wenn Mensch und Tier schlafen wollen. Nicht am frühesten Morgen, ehe die Mehrzahl der Mitgeschöpfe erwacht ist. Nicht im Chor aus voller Kehle singend durch Wälder und bewohnte Orte ziehen, wie es noch oft geschieht. Singen wir, wenn nichts Besonderes zu schauen ist, wenn wir möglichst rasch ein bestimmtes Ziel erreichen wollen. – Und nun: Was sollen wir singen? Unsre alten Liederbücher bergen viele sinnige Texte und hübsche, leichte Weisen, die den Vergleich mit manchem neuen Liede aushalten. Die besten davon sollten erst Allgemeingut werden; die schwereren für geübtere Genossen, dann wäre es noch Zeit, an neue Lieder heranzutreten. Warum greift denn so mancher gute Gesangsverein immer wieder zu den alten Volksliedern? Rechte Sänger wissen sie eben zu schätzen.

Wir Naturfreunde sollten, weil unter uns sehr viel Sangesfreudige sind, eine Liederkommission von erfahrenen, möglichst geschulten Mitgliedern wählen, der man die Auswahl der textlich und melodisch besten Lieder anvertraut. Sichern wir uns die Hilfe unsrer begabteren Sänger und Musiker, ziehen wir sie zu Rate zu all dem Angeführten und bekämpfen wir freimütig alles Ungehörige, dann wird auch unser Gesang von Mitgliedschaft und Publikum gern gehört werden.

Wenn des Menschen Bewußtsein sich nur auf die unmittelbare Umgebung seines Ichs beschränkt, so können die tieferen Wurzeln seiner Natur keinen dauernden Halt finden, sein Geist ist immer am Rande des Verhungerns, und an Stelle von gesunder Nahrung müssen ihm Reizmittel dienen. Dann verliert der Mensch seine innere Perspektive und mißt seine Größe nach seinem Lebenszusammenhang mit dem Unendlichen, er beurteilt seine Tätigkeit nach dem Grade seiner Bewegung und nicht nach dem ruhigen Gleichmaß, worin sich die Vollendung ausdrückt – der Ruhe, wie sie der Sternenhimmel hat und der ewig dahingleitende rhythmische Tanz der Schöpfung.

Rabindranath Tagore.



Großsteinberg: Die Baracke als Saubude.

Photographie von Ernst Günther, Leipzig.

Aus der Jugend ❖ für die Jugend

Zu dem Dresdner Preisausschreiben

II.

Was müßte jedem Jugendgenossen und jeder Jugendgenossin über die Naturfreunde-Organisation und speziell über die Naturfreunde-Jugend in betreff ihrer Aufgaben und Ziele mitgeteilt werden?



Wenn ich zur Beantwortung dieser Frage komme, möchte ich erst einmal in wenigen Worten auseinandersetzen, warum ich dies Thema gewählt habe. Viele Genossen werden mir entgegenhalten, daß man, ehe man einem Verein beitrifft, sich erst über dessen Einstellung und Ziele unterrichtet. Das mag schon stimmen. Aber wenn man das Leben in einem Verein nur als Außenstehender und daher nur dann und wann beobachtet, so bildet man sich wohl meist ein andres Urteil, als man es tun würde, wenn man die nähere Erfassung innerhalb des Vereins selbst kennenlernen würde. Ich gehe hierin von mir selbst aus. Und daß dies auch auf fast sämtliche andre neue Genossen zutrifft, hat die Praxis zur Genüge gelehrt. Als ich in die Naturfreunde-Organisation eintrat, wußte ich nicht viel mehr von ihr, als daß sie eine proletarische Auffassung vertritt, daß ihre Mitglieder nette, freundliche Leute sind, daß schöne Wanderungen veranstaltet werden (was für mich die Hauptsache war) und daß es dabei immer Spaß gibt. In den ersten Wochen meiner Mitgliedschaft tappte ich vollständig im Dunkeln über die Ziele der Organisation, der ich nun angehörte. Erst nach und nach sah und hörte ich Näheres darüber. Ich hatte mindestens erwartet, vom Vorstehenden eine kleine Aufklärungsschrift beim Eintritt zu erhalten. Statt dessen erhielt ich einen Zettel über Namen, Sitz, Geschäftsführung usw. des Vereins. Hier müßte nun die erste Arbeit am neuen Genossen damit beginnen, daß man ihm bei seinem Eintritt mit der Mitgliedskarte ein Flugblatt aushändigt, in dem in klaren, kurzen Sätzen über Entstehung, Aufgaben und Ziele des Vereins gesprochen wird, denn es ist eine viel beobachtete Tatsache, daß eintretende Genossen durch die auf sie einwirkenden Neuigkeiten innerhalb des Vereins und durch ihre Scheu und Zurückhaltung, über irgend etwas zu fragen, der persönlichen Aufklärung durch einen Genossen wenig zugänglich sind. Hier soll die kleine Aufklärungsschrift, die von ihnen in dem Wunsche, über den Verein etwas zu erfahren, aufmerksam durchgelesen wird, vermittelnd eingreifen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß das bei allen Genossen der Fall ist und daß etwa diese Schrift besser sei als persönliche Beeinflussung. Im folgenden will ich den Versuch machen, eine kurze und auszugswise Niederschrift der Aufgaben und Ziele unter besonderer Berücksichtigung der Jugendabteilung zu geben.

Die Naturfreunde-Organisation ist eine proletarische. Daher kann sie nur linkspolitisch eingestellt sein. Innerhalb dieser Richtung dient sie aber keiner bestimmten Partei. Deshalb ist auch jede Parteipolitik in der Organisation untersagt und würde ihr nur zum Schaden reichen. Um Gewähr für die linkspolitische Einstellung zu haben, muß jedes Mitglied sich über die Zugehörigkeit zu einer freien Gewerkschaft, Linkspartei oder einem Arbeitersportverein bei seinem Eintritt ausweisen.

Das Hauptziel des Vereins ist, die Arbeiter zu sehenden und denkenden Menschen zu erziehen. Die Gründer dieses Werkes sahen ein, daß der Arbeiter durch die sechs Tage maschineller Tätigkeit selbst zur Maschine wird, sein Gehirn also immer mehr abstumpft; daß er denkfaul und dadurch leicht eine Beute des Kapitalismus wird. Dies am besten zu verhindern, glaubten die Gründer dadurch zu erreichen, daß sie ihre Genossen hinausführten in die Natur. Daß sie damit das Richtige getroffen haben, beweisen die Ausdehnung der Organisation auf mehrere Länder und ihre stattliche Mitgliederzahl. Indem die Genossen und Genossinnen das Leben in der Natur kennenlernen, werden sie angeregt, über die Zusammenhänge nachzudenken. haben sie nun einmal die Grundzüge des Werdens und Vergehens erfaßt, so sind sie bestrebt, aus Freude darüber, das Wesen der Natur etwas erkannt zu haben, sich neues Anschauungs- und Denkmaterial zu verschaffen, und so lernen sie wieder ihr Gehirn gebrauchen. Dadurch werden sie aber eher befähigt, über ihr Los nachzudenken, Abhilfe zu schaffen und den geistigen Kampf mit dem Kapitalismus nicht nur ihren Führern zu überlassen. Es wäre jedoch grundfalsch, nun zu denken, die Naturfreunde-Organisation wolle ihre Mitglieder nur zu geistigen Kämpfern ausbilden. Nichts liegt ihr ferner als das; denn der Grundsatz: Nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist, ist auch ihr Leitmotiv. Das sonntägliche Wandern soll nicht nur zur Anregung des Gehirns dienen, sondern es soll auch zur Gesundung des Körpers beitragen. Die Lungen sollen wieder gereinigt werden von der Großstadt- und Fabrikluft. Durch Wind und Wetter wird der Mensch abgehärtet und widerstandsfähiger gegen die vielen Krankheiten, die ihn bei dem Zusammengepfändertwerden ständig bedrohen. Also durch das Wandern soll der Arbeiter zu einem geistig und körperlich höherstehenden Menschen herangebildet werden.

Ein weiterer Punkt, den aber fast nur die Jugendabteilung energisch vertritt, ist die Abkehr von Alkohol und Nikotin. Wir haben erkannt, daß ein freies Leben nur der beanspruchen kann, der sich selbst freihalten kann von diesen Rauschgiften. Wer nicht selbst so viel Willen aufbringen kann, daß er Nikotin und Alkohol von sich weist, der darf vom Kapitalismus nicht erwarten, Zugeständnisse zu erhalten; denn es ist eine bedauerliche Tatsache, daß dem Unternehmertum kein Mittel gering genug ist, um es dazu zu verwenden, den Arbeiter auf möglichst niedriger Geistesstufe zu halten. Derartige vorzügliche Mittel sind

num das Nikotin und vor allen Dingen der Alkohol. Einen weiteren Vorteil davon haben die Herren Fabrikbesitzer noch dadurch, daß die wenigen Gnadenpfennige, die sie ihren Arbeitern als Lohn geben, zum großen Teil wieder in ihre Taschen zurückschießen. Leider will der Arbeiter diese Tatsache nicht begreifen oder er kann nicht mehr die Kraft aufbringen, diesen Angewohnheiten zu entsagen. Daher dürfen wir auch nicht von unsern Alten erwarten, daß sie den Kampf aufnehmen, sondern hier muß die Jugend in den vordersten Reihen stehen. Ihr Grundsatz muß aber sein: Verhüten ist besser als heilen. Wie es des Arztes höchste Pflicht sein sollte, Krankheiten vorzubeugen, so soll die Jugend bestrebt sein, unter ihren Altersgenossen für diese Sache zu werben, denn: Was Hünschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Bei den Alten sind eben diese Angewohnheiten so sehr eingeleistet, daß es schwer ist, sie davon abzubringen. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, unter den Alten keine Agitation zu treiben, sondern es soll nur gezeigt werden, daß die Arbeit unter der Jugend mehr Früchte tragen wird, weil sie sich den Gebrauch dieser Rauschgifte noch nicht angewöhnt hat. Und Angewohnheit ist es nur, denn irgendwelche Notwendigkeit oder Nützlichkeit haben sie nicht, sondern ausschließlich Schaden.

Von den Spießern wird unsrer Jugend oft das gemeinsame Wandern von Burschen und Mädchen vorgeworfen. Es sei dies unmoralisch und unanständig, wenn Burschen und Mädchen unbeaufsichtigt gemeinsame Wanderungen unternähmen. Dies kann aber nur von einem alten Spießler gesagt werden, der die Zustände, die in seinem „gebildeten“ Gesellschaftskreise herrschen, auch gern auf unsre Naturfreunde-Jugend übertragen möchte; denn er kann es sich schlecht vorstellen, daß diese Jugend besseren Idealen zustrebt und sich herausarbeiten will aus dem sittlichen Sumpf, in dem die „gebildeten“ Kreise noch stecken. Das gemeinsame Wandern bei uns soll Bursche und Mädchen einander näherbringen. Die Kluft, die zwischen den beiden Geschlechtern künstlich geschaffen worden ist, soll überbrückt werden. Der Bursche muß die geistigen Regungen und Empfindungen eines Mädchels kennen und verstehen lernen, damit er ihm mit dem nötigen Takt und Verständnis (die bei uns mitunter noch sehr fehlen) entgegenzutreten kann und nicht bloß mit leeren, starren Gesellschaftsformeln, damit er aber auch weiß, wie er seine Lebensgefährtin einmal behandeln muß. Nicht, daß sich die Ehegatten, wie leider sehr, sehr oft, verständnislos gegenüberstehen, weil das eine die geistige Veranlagung des andern Geschlechts einfach nicht verstehen kann, weil ihm dessen Kenntnis eben verweigert wurde. Genau so, wie es mit den geistigen Beziehungen zwischen Mann und Weib oft trostlos aussieht, ist es mit den körperlichen Eigenschaften. Der Bursche soll die Arbeit, die ihm das Mädchen draußen auf der Wanderung leisten kann, schätzen lernen. Er soll Verständnis dafür bekommen, daß ein Mädchen nicht dieselben Aufgaben erledigen kann wie er, weil ihm eben die körperlichen Voraussetzungen fehlen. Dafür vermag aber das Mädchen auf andern Gebieten Arbeit zu leisten, für die der Bursche keine Veranlagung zeigt. Dies Verhältnis läßt sich nun auf einer Wanderung am besten finden, da ja hier Bursche und Mädchen oft aufeinander angewiesen sind. Diese Worte gelten selbstverständlich auch für das Mädchen, das in dem Burschen seinen Beschützer, Freund und Lebensgefährten erkennen soll. Solange Mann und Weib kein richtiges Verständnis für einander aufbringen können, kann es kein harmonisches Leben (wie das Wort so schön sagt, denn harmonisch heißt gleichklingend, wohlklingend) geben. Also muß schon in der Jugendzeit der Sinn für den Zusammenklang der beiden Geschlechter geweckt werden, und das ist der Grund, warum bei uns Burschen und Mädchen gemeinsam wandern.

Dies wären in kurzen Zügen die Hauptaufgaben und -ziele der Naturfreunde-Organisation und speziell ihrer Jugend. Jeder Genosse und jede Genossin müßte sie kennen, um allen Anfeindungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, entgegenzutreten zu können. Helmut Jahnel.

Das Hamburger Jugendferienlager Puan-Klent auf Sylt

Alle Jugendlichen, die ihre Ferien an einem schönen Fleckchen Erde an der Nordsee unter Gleichgesinnten im frohen Jugendkreise verbringen wollen, seien daran erinnert, daß auch in diesem Jahre das Jugendferienlager Puan-Klent auf Sylt wieder seine Pforten öffnet. Jugendliche und Ältere mit jungen Herzen sind freudigst eingeladen, unsre Gäste zu sein. Die Verpflegungssätze sind unsrem Wohlfahrtszweck entsprechend so niedrig wie möglich gehalten. Unsrer Wattweise mit zahlreichen Sportgeräten ladet zu Tanz und Spiel ein. Die Bewegungsschöre Rudolf von Laban veranstalten in diesem Sommer im Lager regelmäßig Kurse in rhythmischer und tänzerischer Gymnastik gegen sehr geringes Entgelt. Hingewiesen sei darauf, daß gerade im Frühjahr die Heilkraft des Meeres den Erholungsbedürftigen besonders wertvolle Dienste leistet. Wegen des starken Andranges empfiehlt sich rechtzeitige Anmeldung in der Geschäftsstelle Hamburg, Mönckebergstraße 31, 4., geöffnet täglich von 10 bis 4 Uhr, Montags und Donnerstags bis 6 Uhr abends, und Sonnabends bis 2 Uhr nachmittags, die gern jede weitere Auskunft erteilt.

Nimmt man an, daß in Deutschland täglich 20 Millionen Zigaretten geraucht werden, so entspräche diese Menge einer einzigen Zigarette, die quer durch ganz Deutschland reichte. Die dabei freiwerdende Wärmemenge genügt, um dauernd eine Leistung von 500 bis 600 PS. zu erzeugen, also etwa eine normale Lokomotive zu treiben. (Frankfurter Ztg.)

Aus dem Reichstage

Die Abgeordneten Frau Dr. Mats, Frau Mende, Dr. Runkel und Genossen haben den Antrag gestellt:

„Die Reichsregierung zu ersuchen, zur Erziehung eines körperlich, geistig und sittlich gesunden, willensstarken Nachwuchses folgende Maßnahmen zu ergreifen:

1. Vorlage eines Gesetzesentwurfes über Ausdehnung der Turn-, Spiel- und Sportpflicht auf die schulentlassene Jugend,
2. Vorlage des schon wiederholt angekündigten Reichsspielplatzgesetzes,
3. Förderung des Jugendwanderns durch weitere Ermäßigung der Eisenbahntarife und Bereitstellung von Mitteln für alkoholfreie Jugendherbergen,
4. Bekämpfung des Alkohol- und Nikotingenusses unter der Jugend durch Festsetzung eines Schulkalters.“

Zu dem ersten Punkt hat der Reichsbeirat für körperliche Erziehung schon vor längerer Zeit Stellung genommen und beschlossen, die Angelegenheit durch die ihm angehörenden Abgeordneten in den fraktionen besprechen zu lassen. Vorher hätte der Vertreter der Z. K. sich grundsätzlich gegen ein solches Gesetz gewendet. Wir stehen heute erst recht auf einem ablehnenden Standpunkt, denn wir müssen befürchten, daß durch den staatlichen Zwang eine Art militärischer Drill in den Betrieb kommt. Der Entwurf von Dr. Diem, der in flüchtigen Umrissen der Sitzung vorlag, war zwar durchaus einwandfrei, aber wir trauen nun einmal dem „Geiste“ einer staatlichen Regelung nicht. Das Beispiel in Frankreich lockt nicht zur Nachahmung. Wenn in Deutschland zunächst auch jede militärische Einmischung ausgeschlossen werden dürfte (man kann nicht gut anders), so wird doch über kurz oder lang die alte militärische Jugendvorbereitung wieder zum Vorschein kommen. Dann wird es auch Vorschriften aller Art geben, die den Vereinsbetrieb einschränken werden und aus dem jetzt freien, freiwillig ausgeübten Sportbetrieb einen „Unterdrück“ machen werden, in dem alles sportliche Leben ertötet wird. Von den politischen Bedenken gar nicht zu reden.

Der gewollte Zweck wird nicht erreicht. Aber unzählige „Institute“ für Leibesübungen gewerblicher Art wachsen aus dem Boden und beuten die Jugend aus. Dabei wird es nicht immer einwandfrei zugehen, Geldverdiensten wird die Hauptsache sein. Die Vereine gewinnen nichts, verlieren viel eher. Wenn man etwas tun will, habe man Übungsstätten und wende dafür nur einen Bruchteil dessen auf, was man früher für Eserzierplätze ausgab. Man untersage es auch der Reichswehr, daß sie unter falscher Auslegung des § 38 der Wehrordnung den Arbeitervereinen die Übungsplätze entzieht. Man gebe den Verbänden höhere Beihilfen für Lehrzwecke und werfe die Autorität der Behörden und Parlamente zugunsten der Leibesübungen in die Waagschale. Nicht mit Reglementen, mit Taten ist dem Volke gedient. — Die übrigen Anträge finden unsere volle Zustimmung. Hoffentlich kommt nun die gesetzliche Regelung der Spielplatzfrage endlich vom Fleck.

Bücher für uns

„Lichtwärts“, ein Sonnenwendspiel für Sprechchor, von Hans Otto Henel. „Wanderer“-Verlag, Meissen 1924. Ihr alle kennt die Anzeige aus dem grünen Umschlag unseres „Wanderers“. Mich machte sie neugierig. Ich las das Spiel und es bleibt mir nur noch der Wunsch, es einmal zu erleben. Es ist ein flammenspiel, das den Weg zum Licht, den Weg zu lichter Zukunft so eindringlich zeigt, daß seine Wirkung stärker sein wird als das Erwecken einer blinden Hoffnung, daß sie ein Mitstreifen sein wird zu kraftvollem, zielbewußtem „Kampf um Menschentum und Menschlichkeit und Sonne“. Um dieser Wirkung willen wünsche ich ihm recht viele Aufführungen zur diesjährigen Sonnenwende. Lichtwärts führt unser Weg, „Lichtwärts“ sei unser Wegbereiter.

Don den trefflichen „Büchischen Wanderbüchern“ des Verlags v. Kommerstädt & Schöblich, Dresden-Wachwitz, ist der zweite Teil des Wanderbuches für das Zwickauer Land (M. 2.50) erschienen. Damit ist unser Genosse im Südwesten Sachsens eine wertvolle Unterlage für ein durchdachtes Wandern geboten. In 25 Einzelwanderungen behandelt dieses Buch das gesamte Gebiet von Reichenbach, Greiz und Zwickau an bis zum Pöhlberg und Keilberg. Es betrachtet die umschriebene Landschaft unter allen für den Wanderer denkbaren Gesichtspunkten: Erweglichkeiten und Geschichte der Bewohner, Geseinskunde, Bewachung und Tierwelt, Besiedelung und Erwerbstätigkeit. Ausgearbeitet ist es von ersten Sachleuten, und für uns hat es besonderen Wert, weil in seinem Bereiche gleich vier Naturfreundehäuser günstige Ausgangspunkte bilden: das Haus in Ehrenfriedersdorf, am Auersberge, in Herligrain und die Dürre Henne.

Eingegangen ist ferner die schon vor einiger Zeit im Handel erschienene erste Nummer einer Zeitschrift „Der Fahrtgesellschaft“. Erste Zeitschriftennummern bedeuten meist ein Versprechen, das dann oft nicht gehalten wird. Bei der vorliegenden kann kein Versprechen gebrochen werden, weil schon diese erste Nummer den vielseitig tätigen Wanderer, d. h. den Naturfreund, enttäuschen muß. Der Grund ist nicht darin zu suchen, daß sie das Amtsblatt der Interessengemeinschaft Dresdner touristischer Vereinigungen darstellt, sondern ihr Inhalt, der sich außer einer Plauderei über die Zukunft des Schneelaufs eingehend mit dem Wandern in der deutschen Turnerschaft, im übrigen aber fast nur mit der Bächtischen Schweiz (auch nur klettertechnisch) befaßt. Zwei Bilder bekannter Kletterfelsen sind dem auf gutem Papier gedruckten Heft beigegeben.

Die „Urania“. Endlich ein „Kosmos“ für die arbeitende Bevölkerung! Endlich eine naturwissenschaftliche Zeitschrift, die der Stellung der Arbeiterschaft in der Gesellschaft gerecht wird!

Ein halbes Jahr Erscheinen der „Urania“ zwingt uns zur Stellungnahme. Feinere Feinheiten verfahren dazu, die neuen Hefte einen „Arbeiter-Kosmos“ zu nennen. Das wäre aber nicht ganz richtig. Zwar bedeuten beide Namen, Kosmos sowohl als auch Urania, ein Programm. Sie umschließen beide das ganze Weltgebäude, das ganze Weltgeschehen. Jedoch: der „Kosmos“ hat sein Programm nicht immer eingehalten und sich erst neuerdings gezwungen gesehen, ihm etwas mehr Rechnung zu tragen (ich brauche nur auf meine Besprechung im Märzheft des „Wanderers“ zu verweisen). Die „Urania“ dagegen geht den in ihrer Benennung angedeuteten Weg zielbewußt vom ersten Hefte an. Der zweite Hauptunterschied zwischen diesen konkurrierenden Zeitschriften verleiht zur Debatte über die berühmte Frage: Gibt es bürgerliche und proletarische Wissenschaft? Ich verlaufe es mir, da mir die Voraussetzung eines gründlichen Studiums fehlt, in das für und Wider einzugreifen. Nur so viel steht für mich schon heute zweifelsfrei fest: Es gibt eine bürgerliche Methode und eine proletarische, Kenntnisse zu verbreiten und die proletarische ist die ungleich bessere; denn sie ist die vielseitigere, die umfassendere. Nur sie zieht bewußt bei jeder Erörterung Parallelen zu allen Erscheinungen der Natur und des menschlichen Lebens. Die bürgerliche Methode verbreitet engumgrenztes Wissen in Spezialdingen, ohne Zusammenhänge, ohne Beziehungen zu suchen. Ihr Zweck ist lediglich, Geld aus dieser Kenntnisvermittlung zu schlagen. Der Zweck der — endlich — überall aufblühenden proletarischen Bildungsmöglichkeiten — und hierzu gehört auch die „Urania“ — ist aber, ein geistig

frisches Geschlecht zu schaffen, ein Geschlecht, das mit gesunden Sinnen im Alltagsgetriebe wirkt und in der Lage ist, die Bedingungen für den Aufstieg der Menschheit mühselos zu erkennen und vorzubereiten. Nur wenige Beweise seien für die Richtigkeit meiner Behauptung angeführt. Ich hoffe, in der Zukunft noch mehrmals dazu Gelegenheit zu haben.

Ein Aufsatz führt uns in das Wesen und Werden der Technik ein. Dabei wird des Problems der Sklaverei gedacht. An anderer Stelle wird der Versuch gemacht, die eigentümliche Tatsache zu erklären, daß in Amerika in auffallend kurzer Zeit die besonderen Rassenmerkmale eingewandelter Familien verschwinden, was für den Kampf gegen den Antisemitismus wertvolles Material liefert. Im Heft 2 macht uns der Aufsatz fesseln über „soziales Wandern“ mit einem unsern Wünschen entsprechenden neuen Reisebuch bekannt. Natürlich sind auch rein biologische, astronomische und geographische Fragen behandelt worden, immer aber so, daß sich leicht Nuhanwendungen aus dem neuerworbenen Wissen ergeben. — Zum wirklich durchgebildeten, zielstrebigem und klassenbewußten Arbeiter gehört aber noch einiges mehr als das eben Erwähnte: Zunächst muß er vertraut sein mit der proletarischen Dichtung. (Die „Urania“ vermittelte uns bisher Ernst Toller und Erich Mühsam. Recht anregend war ein Aufsatz: „Zur Soziologie des Räuberromans“.) Sodann braucht ein neues Geschlecht Gesundheit. Ihr ist der Abschnitt: „Der Leib“ gewidmet. Es sind darin schon viel wertvolle Winke für vernünftige Körperpflege gegeben worden. — Mit Ausnahme von Heft 6, das zu einer interessanten Indiennummer ausgestaltet worden ist, brachte bisher jedes Heft ein Lied, damit besonders auf die neue Jugend hinielen.

Die Buchbeilagen (im Jahr vier Stück) sollen künftighin in Ganzleinen gebunden werden. Bisher erschien: „Die Entwicklung der Wissenschaft vom Leben“ von Prof. Dr. E. Scharf. Auch das ist — der Titel sagt es ja — keine beziehungslose Biologie. Es ist ein Ueberblick über das biologische Denken der Menschheit, es ist gleichsam ein Zweig einer Geistesgeschichte.

Was das Ganze nun kostet? Vierteljährlich mit broschierter Buchbeilage 1,25, mit Ganzleinengebundenen 1,90 M. Das ist so wenig im Verhältnis zur Güte des Unternehmens, daß sich der Bezug bald bezahlt macht.

Herbert Richter.

Verschiedenes

Entdeckung eines tausendjährigen Gräberfeldes bei Saußen. Auf dem Gelände der Kriegerfriedung an der Löbauer Straße stießen grundgrabende Kriegsbeschädigte auf zwei Urnengräber, die sie schon dem Erdboden entnahmen. Die Gesellschaft für Anthropologie ließ das Gelände untersuchen und dabei stellte sie heraus, daß allein zehn Gräbellen erkannt und gerettet werden konnten. Die Form der Gefäße (Buckelurnen) weist dieses Gräberfeld in die Zeit des älteren Lausitzer Typus (1500–1200 v. Chr.). Die Funde sind daher immer noch um 100 Jahre etwa älter, als die aus Troja II, der Stadt des Priamos. In 60 Zentimeter Tiefe fand sich an der Erwand eines Hausgrundes eine angeschnittene, schwarz und rot gefärbte Schicht, deren Untersuchung ergab, daß hier in etwa einem Meter Ausdehnung hartgebrannter und versiegelter Lehm, mit zahlreichen Holzkohleteilchen vermischt, in der Tiefe lag. Es ist eine Brandstelle, auf deren wohlgeglättetem Lehmstrich einstmals die Toten zur feierlichen Einäscherung niedergelegt wurden; zahlreiche, in den Lehm eingebackene Teilchen von menschlichen Knochen und auf dem Estrich liegende reichliche Holzkohle weisen darauf hin.

Das Ende des Kolmberges (178 Meter, nicht der 314 Meter hohe Kolmberg bei Oschatz!) Nachdem der dritte Steinbruch bei Trebsen an der Mulde, dessen Abbau schon seit Jahren eingestellt war, wieder abgebaut wird, geht nun der Kolmberg langsam und stetig seinem Schicksal entgegen. Von drei Seiten fällt ein Stück nach dem andern der Spitzhacke zum Opfer. Ein Stück Naturschönheit, ein Ausflugsort für viele Bewohner der Umgegend, ein Aussichtspunkt, von wo aus man bis zu den Türmen Leipzigs, bis zum Völkerschlachtdenkmal sehen kann, fast der letzte Ausläufer des Erzgebirges im sächsischen Tiefland, fällt der Hacke zum Opfer, um in Seid umgewandelt zu werden.

Ein neues Naturschutzgebiet bei Münster. Ein vorbildliches Vogel- und Naturschutzgebiet ist, wie in den Heimatblättern der Roten Erde mitgeteilt wird, nördlich von der Stadt Münster geschaffen worden. Hier dehnten sich bis vor einigen Jahrzehnten weite heidesflächen aus, die Kör- und die Selmerheide. Nachdem der Dortmund-Emshafen-Kanal durch dies Gebiet hindurchgeführt war, erwarb die Stadt Münster den größten Teil der heidesflächen und verwandelte ihn in Ackerland oder Rieselfelder. Einfichtige Natur- und Heimatfreunde, die erkannten, wie wertvolle Schätze der heimischen Tier- und Pflanzenwelt dadurch der Vernichtung anheimzufallen drohten, gründeten einen Vogel- und Naturschutzverein, und die Stadt Münster stellte ihnen zunächst ein Gelände von 88 Morgen zur Anlegung eines Vogelschutzparkes zur Verfügung. In den letzten Jahren wurde ein weiterer Teil der Heide, der sogenannte Harenensee, der Obhut des Vereins anvertraut, da er eine an vielen Arten reiche eigene Tier- und Pflanzenwelt birgt. Auch ein weiteres Vogelschutzgehölz für freibrütter wird angelegt, um eine Musterstation für Vogelschutz in der Provinz Westfalen zu schaffen. Durch diese zielbewußt durchgeführten Arbeiten hat der Verein ein vorbildliches Naturschutzgebiet geschaffen.

Befahrung eines Naturdenkmals. Deutjgabel. fern der Industrie und der hypermodernen Wander(un)kultur hielt der sagenumwobene, ehrwürdige Koll, der das schöne obere Polenztal krönt, einen Märchenschlaf. Nun droht diesem prachtvollen Naturdenkmal eine ernste Gefahr. Man will zur Gewinnung von Basaltstein ein großes Schotterwerk und eine Drahtseilbahn anlegen. Alle Naturfreunde werden ihren Protest gegen die Verschandelung des herrlichen Berggebietes einlegen, da für Schottergewinnung in der Gegend mehr als genug andre fundorte zur Verfügung stehen. Man wird den Schutz der Regierung (Abteilung für Naturdenkmalspflege) anrufen.

Der Salzberg bei Berchtesgaden in Gefahr. Wer je in Berchtesgaden war, kennt auch den Salzberg, an dessen fuße das bekannte und vielbesuchte Salzbergwerk liegt. Von Berchtesgaden führt eine zum Teil recht steile Straße bis zur Gemeinde Oberhalbberg, und von da geht der Weg weiter steil aufwärts bis zum Purtschellerhaus, von wo der Aufstieg zum hohen Söll bewerkstelligt wird. Es ist eine wegen ihrer landschaftlichen Schönheiten berühmte Gegend, die Sanghoser und Richard Doff mehrfach in ihren Werken geschildert haben. Nun soll es mit der landschaftlichen Schönheit ein Ende haben, denn eine Anzahl Interessenten beabsichtigt, eine Schwebebahn vom Bergwerk aus nach Oberhalbberg zu bauen. (Siehe auch Artikel: Die Industrialisierung der Berge.)

Ein Käferduell konnte Dr. f. Walleczek beobachten. Er erzählt in den Blättern für Naturkunde und Naturschutz, daß er eines schönen Sommertages auf zwei kämpfende Männchen des braunschwarzen Schneekäfers aufmerksam wurde, die auf einem Pflanzenspross schwer im Streite miteinander lagen, so schwer, daß sie sich in ihrem Duell auch dadurch nicht stören ließen, daß Walleczek das Blatt abbrach und es vorsichtig mit sich nahm. Der Stärkere der beiden Kämpfenden gewann bald die Oberhand und stürzte sich nun mit fürchterlicher Gier auf seinen besiegten Gegner, um ihn von den Kiefern bis zum Leibsende aufzufressen. Nur einige fühlerglieder und ein Stück der flügeldecken ließ er übrig. Danach erhob

sich der Held vom Kampfplatz und slog rüstig weiter. Diese Beobachtung stellt demnach nicht nur einen erneuten Beweis dar für die Kämpfe, die auch im Tierreich ausgefochten werden, sondern bildet auch einen erneuten Beleg für das Vorkommen von Kannibalismus in der Insektenwelt.

Resung eines gefährdeten Vogels. In Ägypten lebt eine kleine Ibis-Art, Bubulcus ibis, von den Wissenschaftlern auch Kuhreiherr genannt. Diesem Vogel, der zu den charakteristischsten Erscheinungen des Nillandes gehört, wurde wegen seiner prachtvollen, zerklüfteten weißen Federn so nachgestellt, daß vor 10 Jahren nur noch eine einzige Kolonie von etwa 100 Paaren übrig war. Es war also das Aussterben des Vogels als Folge der Schmuckfedern-Industrie in der nächsten Zeit zu erwarten. Da erließ in letzter Stunde die ägyptische Regierung umfassende Schutzvorschriften, und was noch mehr wert war, sie sorgte dafür, daß die Maßregeln auch durchgeführt wurden. Nach den neuesten Nachrichten hat sich der Schutz

so wirksam erwiesen, daß der Bestand wieder auf etwa hunderttausend Tiere gestiegen ist, fünfhundertmal so viel als vor 10 Jahren.

Ein Mensch von Wiesel angefallen. Unlängst erlebte ein englischer Radfahrer auf einer Fahrt durch das schottische Hochland ein seltsames Abenteuer. Er war vom Rade gestiegen, um die Landschaft zu betrachten und seine Pfeife neu anzuzünden, als er plötzlich ein Wiesel über den Weg laufen, haltmachen und ihn betrachten sah. Der Engländer ergriff einen Stein, warf und traf das Tierchen. Dies stieß sofort einen eigenartigen schrillen Schrei aus. In kurzer Zeit erschienen zehn oder zwölf Wiesel aus dem Gebüsch und stürzten sich auf den Angreifer, der große Mühe hatte, sie von seinen Beinen, Armen und dem Gesicht abzuwehren. Schleunigst schwang er sich dann auf sein Rad und jagte davon, aber noch einige Kilometer weit verfolgten ihn die stinken Tierchen, bis sie das Ausichtsloze ihrer Bemühungen einjahen. Der Vorfall trug sich zwischen Elgin und Dallas zu.

Aus dem Gau Sachsen

Gaugeschäftsstelle: Dresden-A., Rixenbergstraße 4, Part. - Postcheckkonto: Dresden Nr. 15312, Girokonto: Dresden Nr. 85097. - Sprechstunden des Geschäftsführers: Mittwochs und freitags von 4 bis 7 Uhr. - Sitzung der Gauleitung: Dienstag den 9. Juni, abends 7 Uhr, in der Geschäftsstelle.

Obmännerwechsel. Erneut ersuchen wir die Bezirks- und Ortsgruppenleitungen, jeden Obmännerwechsel umgehend der Gaugeschäftsstelle zu melden. Es mußte schon wiederholt die Feststellung gemacht werden, daß die Adressen im Verzeichnis des Gaues nicht stimmen. Verzögerungen im Geschäftsverkehr sind bei solchen Unstimmigkeiten unvermeidlich. Pflicht der funktionäre ist es daher, diese Hemmnungen nun endlich aus der Welt zu schaffen.

Beitrag 1925. Eine ganze Reihe von Ortsgruppen hat trotz Mahnung die Beiträge für 1925 noch nicht eingekandt. Genossen, so darf das nicht weitergehen! Zentralauschuß, Reichsleitung und Gau können ihren Verpflichtungen nur nachkommen, wenn die für sie bestimmten Beiträge pünktlich zur festgesetzten Zeit eintreffen. Wir ersuchen darum um sofortige Einfindung der längst fälligen Beiträge an die Geschäftsstelle.

„Bleiben im sächsischen Lande“. Unter diesem Namen hat die Gauleitung einen Führer durch die sächsischen Naturfreundehütten und -heime herausgegeben und glaubt, daß sie damit einem dringenden Wunsch aller Mitglieder Rechnung getragen hat. Das Büchlein enthält alles Wissenswerte über unsere Heime, ist mit Illustrationen, Tourenangabe und kurzer Gebietsbeschreibung versehen. Preis 30 Pfennig. Zu beziehen durch alle Ortsgruppenleitungen.

Olympia, Frankfurt 1925. Für das in den letzten Julitagen in Frankfurt a. M. stattfindende Internationale Arbeiter-Olympia ist allen Ortsgruppen ein Rundschreiben nebst verschiednen Fragebogen von seiten der Gauleitung zugefellt worden. Die Genossinnen und Genossen, die sich an den frankfurter Festtagen beteiligen wollen, erfahren alles Nähere durch die Ortsgruppenleitungen.

Außerordentliche Verschlechterung der Fahrpreisermäßigung bei Jugendwanderfahrten auf der Eisenbahn. Die Ermäßigung auf die von Vereinen für die Jugendpflege unter Leitung sachverständiger erwachsener Personen veranstalteten gemeinschaftlichen Ausflüge jugendlicher Personen, die das 20. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, beträgt vom 6. April an 33 1/2 v. H. (früher halber Fahrpreis) und wird nur für die dritte und vierte Wagenklasse gewährt. Es müssen mindestens zehn Personen einschließlich der Aufsichtspersonen teilnehmen. Auf je neun jugendliche Personen darf höchstens eine Aufsichtsperson entfallen. Die Mindestentfernung für die Fahrt beträgt zehn Tarifkilometer.

Der Touristenverein Die Naturfreunde hat sofort Schritte eingeleitet, die darauf hinzielen, das Reichsverkehrsministerium zur Aufhebung der die minderbemittelte wandernde Jugend schwer treffenden Maßnahme zu veranlassen.

Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten. Zu unrer Notiz im letzten Wanderer ist noch nachzutragen: für gemeinschaftliche Reisen größerer Gesellschaften wird eine Fahrpreisermäßigung von 25 v. H. gewährt, wenn mindestens 30 Personen zusammenreisen oder wenn mindestens 30 Fahrkarten zu einer gemeinschaftlichen Fahrt gelöst werden. Die Ermäßigung wird für alle Klassen gewährt, auch ist Schnellzugbenutzung zulässig. Die Teilnehmer brauchen nicht ein und dieselbe Klasse zu benutzen. Für eine Fahrt beträgt die Mindestentfernung 50 Kilometer; Hin- und Rückfahrt rechnen hierbei nicht als eine, sondern als zwei Fahrten. Zwei Kinder im Alter von vier bis zehn Jahren gelten als eine Person, für ein einzelnes Kind dagegen muß der Preis für eine erwachsene Person bezahlt werden. Nicht gewährt wird die Ermäßigung für die Zeit von zwei Tagen vor bis einschließlich dem ersten Tage nach den beiden Oster-, Pfingst- und Weihnachtstagen. Die Eisenbahnerverwaltung kann die Ermäßigung auch an anderen Tagen versagen, oder die Teilnehmer auf bestimmte Züge verweisen. Ebenso können einzelne Züge von der Benutzung ausgeschlossen werden. Die Gesellschaftsfahrt ist spätestens zwei, bei Benutzung von Schnellzügen drei Tage vor Antritt bei der Abgangsstation schriftlich anzumelden unter Angabe des Reiseziels, der zu benutzenden Züge, der Wagenklasse und der Teilnehmerzahl. Stehen allgemeine betriebliche Schwierigkeiten nicht entgegen, so wird sie noch zwei Stunden vor Abgang des zu benutzenden Zuges berücksichtigt.

Sonderzug zur Hauptversammlung und zum 30 jährigen Vereinsjubiläum in Wien. In diesem Sommer werden es 30 Jahre, daß in Wien eine kleine Schar naturbegeisterter Arbeitsmenschen den Grundstock zum Touristenverein Die Naturfreunde legte. Der Verein, der anfangs nur für die örtlichen Wiener Verhältnisse gedacht war, hat sich aber durch die starke Auswirkung seiner Grundideen zu einem mächtigen, kulturfördernden Faktor der Arbeiterbewegung entwickelt und hat heute schon lange die Grenzen des ehemaligen Oesterreichs weit überschritten und den Naturfreundegegenden hinausgetragen in alle Welt. Das fest des 30 jährigen Bestehens soll nun Anfang Juli dieses Jahres am Gründungsort Wien gebührend gefeiert werden. Die Teilnahme an den Veranstaltungen in Wien von Naturfreunden aus allen Gauen wird erhofft und gewünscht, damit die Festtage nicht nur in ihrer Ausgestaltung, sondern auch in ihrer Beteiligung für unsre Kulturbewegung würdige werden. Es ist nun geplant, in Nürnberg, dem Sitze der deutschen Reichsleitung des Vereins, die Teilnehmer zu sammeln, sie gemeinschaftlich bis Passau zu leiten, um von dort aus auf Sonderdampfern die herrliche Donaufahrt, die einer Rheinreise in nichts nachsteht, von Passau über Linz durch die herrliche Wachau bis nach Wien zurückzulegen. Nach mehrtägigem Aufenthalt zum Besuch der Festlichkeiten und der gleichzeitig tagenden Hauptversammlung sowie eingehender Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Wiens und seiner nächsten Umgebung, soll den Teilnehmern der Fahrt auch Gelegenheit geboten werden, unter bewährter Führung österreichischer Vereinengenossen, die Wunder und Schönheiten der österreichischen Alpenwelt auf Alpenwanderungen und Hochtouren kennenzulernen. Die Rückfahrt wird dann voraussichtlich Samstag den 11. Juli abends von Salzburg aus wieder gemeinschaftlich in Sonderzügen erfolgen. Die Fahrtkosten würden, einschließlich Schiffahrt und Paßgebühren, etwa 26-30 M., die Rückfahrt von Salzburg mit inbegriffen, betragen. Der Tagesaufenthalt in

Wien dürfte mit Ueberrnachtung und Verpflegung, die beide zentral geregelt werden, sich ungefähr auf 10 M. belaufen. - Mögen nun die deutschen Naturfreunde durch einen Massenbesuch der Jubelfeier bezeugen, daß die freiwillige Wanderbewegung im Vormarsch begriffen ist. - Fragebogen betr. Teilnahme an dem Sonderzug der Reichsleitung sind allen Ortsgruppen zugestellt worden. Wir eruchen, diese sofort ausgefüllt an die Gaugeschäftsstelle zurückzuführen.

Schutz den Pflanzen! Der Sommer ist da - und mit ihm wieder die Zeit, da hunderte, Tausende von „Auchwanderern“ hinausströmen aus den engen Gassen der Städte in die freie Natur. Nun, das ist ihr gutes Recht, was sie aber meistens dann draußen beginnen, das ist bitter Unrecht. Blindwütig stürmen sie von Blume zu Blume, brechen die kleinen Schönheiten, um dann mit wahren Blumenwäldern im Arm den Heimweg anzutreten. Wenn dann die kleine Blume, die auf sonniger Wiese so frisch-fröhlich in die sommerliche Welt hineinguckte, in irgendeiner Stube in einer Dase, traurig das Köpfchen hängend, tiefsinnige Betrachtungen über die wilde Grausamkeit des „Kulturmenschen“ anstellen kann, dann kann sie noch von Glück reden; denn meistens erlischt ihr Dasein schon im Bahnhwagen, auf den Bahnsteigen oder in den Bahnhofshallen. Beschmutzt und zertreten liegen sie dann da, diese Opfer der Gedankenlosigkeit, wenn nicht gar Gefühllosigkeit des Menschen. - Die Pflanzen unserer sächsischen Heimat sind durch die sächsische Pflanzenschutzverordnung (Sächsisches Gesetzblatt vom 23. Mai 1923) vor Menschenhand geschützt. An alle Naturfreunde, die durch Kenntnisse und Fähigkeiten sich für geeignet halten, ergeht der Ruf, sich als Mithelfer bei der Durchführung der sächsischen Pflanzenschutzverordnung zur Verfügung zu stellen. Diese Helfer sollen daheim wie draußen in der Natur aufklärend und verständigend wirken, die örtlichen Polizeibehörden mit Rat unterstützen und, wo Böswilligkeit, Gewinnsucht und grobe Veröße sich zeigen, das Einschreiten der Polizeibehörde herbeiführen. Gerade der Naturfreund ist verpflichtet, den opferwilligen Sinn für solche gemeinnützige Tätigkeit jederzeit aufzubringen. Bezirksleitungen und Gauleitung sind gern bereit, sich meldenden Helfern einen entsprechenden Ausweis von den Kreishauptmannschaften zu verschaffen, mit dem sie sich als bevollmächtigte Hilfsorgane des Staates ausweisen können.

Veranstaltungen der Landesstelle für freies Volksbildungswesen im Sächsischen Ministerium für Volksbildung im Jahre 1925

1. Volkshochschulwochen. Es werden, dem Wunsche der Teilnehmer an der Rochlitzer Volkshochschulwoche im Jahre 1924 entsprechend, dieses Jahr zwei Volkshochschulwochen anberaumt:

a) Die erste wird vom 12. bis 19. Juli in Auerbach i. Vogtl. abgehalten werden. Es sind folgende Arbeitsgemeinschaften geplant: 1. Dr. Fritz Kaphahn, Dresden: Kulturwille und Kulturorganisation. (Ueber die Bedingungen des kulturellen Schaffens in der Gegenwart.) 2. Dr. Adolf Reichwein, Jena: Wirtschaftswille und Wirtschaftsgestaltung. 3. Dr. Herbert Schaller, Leipzig: Jugend und Sittlichkeit.

b) Die zweite Volkshochschulwoche wird vom 9. bis 16. August auf der Burg Hohnstein (Sächs. Schweiz) stattfinden. Arbeitsgemeinschaften: 1. Dr. Friedr. A. Bäßler, Dresden: Das Mikroskop im Dienste der Biologie. Eine mikroskopische Arbeitsgemeinschaft. (Für jeden Teilnehmer wird ein Mikroskop zur Verfügung stehen. Die Pflanzen und Tiere in der Umgebung der Burg sollen das Beobachtungsmaterial liefern.) 2. Dr. Paul Hermsberg, Leipzig: Was ist Wirtschaft? 3. Dr. Herb. Schaller, Leipzig: Jugend und Kultur.

Der Teilnehmerbetrag beläuft sich für jede Volkshochschulwoche auf 10 M. für Personen über 20 und 5 M. für Personen unter 20 Jahren; dabei ist Unterkunft, Verpflegung und Gebühren für die Teilnehmer an den Arbeitsgemeinschaften, von denen jeweils von dem einzelnen immer nur eine besucht werden kann, eingeschlossen. Anmeldungen nimmt schon jetzt die Landesstelle für freies Volksbildungswesen im sächsischen Ministerium für Volksbildung, Dresden-II., Carolaplatz 2, entgegen.

II. Der Lehrgang für Volksbibliothekare findet 1925 wiederum in Leipzig, und zwar in der Zeit vom 2. bis 11. Juli statt. Anmeldungen zwecks Teilnahme können schon jetzt an die Landesstelle für freies Volksbildungswesen im sächsischen Ministerium für Volksbildung, Dresden-II., Carolaplatz 2, gerichtet werden.

Volkshochschulheim für Mädchen in Leipzig. Das Volkshochschulheim für Mädchen (bisher Salomonstraße) eröffnet voraussichtlich am 15. Juni 1925 seinen zweiten Lehrgang. Aufgenommen werden acht berufstätige Mädchen von 20 Jahren an, die für die Dauer eines Jahres zu der haus- und Schulgemeinschaft des Heimes zusammenzutreten. Für den Unterricht können sich auch eine Anzahl außerschülerinnen melden. Meldungen und Anfragen sind sofort an die Leiterin, Dr. Grete Zarnekow, Leipzig-Cohlis, Blumenstraße 34, 3, zu richten.

Einladungen

Internationales Naturfreundetreffen auf dem Mückenberg (Böhmen)

Sonnabend den 4. und Sonntag den 5. Juli

Reichhaltiges, gutes festprogramm! Alle Ortsgruppen, besonders vom 1. und 3. Bezirk, sind hierzu herzlich eingeladen. Wegen Ueberrnachtung wolle man sich mit Gen. K. Trautmann, Lauenstein i. Erzgeb., rechtzeitig in Verbindung setzen.

Redaktionschluß für die nächste Nummer des „Wanderers“ ist der 6. Juni. - Artikel an A. Pramann, Dresden-A.; Programme an Rich. Kößler, Meißen. Später eingehende Programme können von jetzt an keine Aufnahme mehr finden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb im 43. Lebensjahre unser lieber Wandergenosse **Karl Werner**. Wir verlieren in ihm einen treuen freund und förderer unsrer Sache. **Ortsgruppe Bauhen.**